

Gute Rehwildtrophäe trotz geringeren Wildpretgewichts

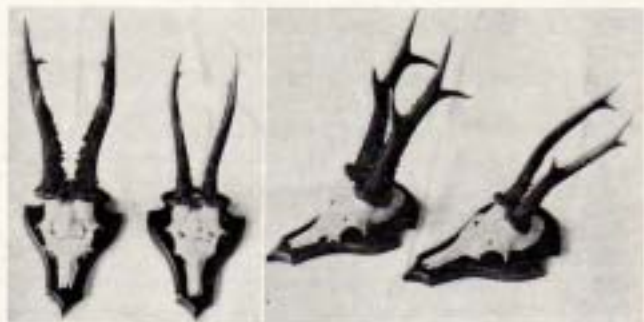
„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ Der Glaube nämlich, daß unsere Väter bewußt nach dem Grundsatz jagten: „Wenig Rehe – starke Böcke, starke Böcke – alte Böcke.“

Als ich vor nunmehr 60 Jahren meinen ersten Bock, einen Spießbock mit langen Stangen, erlegte und nach heutigen Erkenntnissen die erste jagdliche Sünde beging, denn es war ein Jährling, lächelte die ältere Generation nachsichtig, daß ich mich über die Trophäe sehr gefreut habe. Damals zählte erst das Gehörn eines Sechserbodes und beim Rotwild das Geweih eines Kronenhirsches. Man war in der Zeit noch nicht soweit, dem erlegten Stück zuerst in das Geäse zu fassen, um das Alter festzustellen. Es gab noch keine Abschlußbegrenzung, und so wurde denn in den kleineren Pachtrevieren, deren Pächter das Pachtgeld geradeso zusammenkratzten, munter geschossen, damit die Jagdpacht herauskam. Es wurden weder Böcke noch Ricken alt. Die leergeschossenen Reviere wurden

aus den Staats- und großen Privatforsten im Osten unseres Vaterlandes wieder aufgefüllt.

Diese Zustände hatten dann wohl auch Scherping mit dazu bewogen, das Reichsjagdgesetz auszuarbeiten. Doch selbst das Reichsjagdgesetz hatte es nicht vermocht, den Rehwildbestand bis zum Kriegsende, wie erhofft, aufzuarten im Gegensatz zum Rotwild. – Soweit unsere Väter.

Von den vielfach gestellten Forderungen zur Aufartung des Rehwildbestandes hinsichtlich der Gehörnbildung und des Wildpretgewichts, die durchaus zu bejahen, doch schwer durchzuführen sind, ist m. E. die Schaffung geeigneter Umweltbe-



dingungen das Problem. Umweltbedingungen in Waldrevieren kann man schwerlich ändern. Von jeher haben Trophäen aus den Kieferrevieren der Lausitz mit denen aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern nicht konkurrieren können.

Mir ist ein etwa 500 ha großes Waldrevier in Hessen bekannt, in dem im Sinne der angestrebten Bejagungsrichtlinien nach dem letzten Kriege 15 Jahre hindurch jeder Knopfbock und im Rahmen des Abschlußplanes jede schwache Ricke mit schwachem Kitz und, soweit erkennbar, überalterte Ricken abgeschossen wurden. Der Erfolg war, trotz zusätzlicher Fütterung, eine Enttäuschung. Einzelne Böcke brachten es höchstens bis zur Mittelmäßigkeit.

Aber auch günstige natürliche Umweltbedingungen geben uns, sowohl was die Gehörnstärke als auch das Wildpretgewicht angeht, Rätsel auf. Als Beispiel: Ein Revier in Westfalen, 200 ha groß, Laub-Nadelwald, bester Boden mit viel Weichlaubholz als Unterwuchs neben Him- und Brombeere, Süßgras etc. Salzlecken und Fütterung werden nicht erkennbar angenommen. Knopfspießer sind fast unbekannt. Jährlinge, die ein Sechsergehörn schieben, sind auch in den Nachbarrevieren keine Seltenheit.

Und nun kommt das Rätsel: Die beiden abgebildeten Gehörne stammen von gleichaltrigen fünf- bis sechsjährigen Böcken, die in diesem Revier im Jagdjahr 1969 von mir erlegt wurden. Meines Erachtens weisen beide Gehörne – von vorn gesehen – in Stangenaufbau und Auslage eine Verwandtschaft auf.

Die Seitenaufnahme des rechten Gehörns zeigt, daß dieser Bock im gleichen Alter bereits zurückgesetzt hat. Die Stangenhöhe beträgt 21 cm, der Rosenumfang jeweils 10 cm, das Gehörngewicht (trocken) 190 g und das Wildpretgewicht 18 kg. Folgende Maße weist die linke starke Trophäe auf: Stangenhöhe 25 cm, Rosenumfang jeweils 16,5 cm, Gehörngewicht (trocken) 390 g, und das Wildpretgewicht erreicht nur 16 kg. Wildpretgewicht allein ist also nicht entscheidend für die Gehörnstärke.

Ich weiß, daß man mir entgegenen wird: Der schwächere Bock mit dem höheren Wildpretgewicht stammt aus einer nicht vererbungswürdigen Familie. Aber mit dem Erbwert, das ist ja auch eine sehr fragwürdige Sache. Nun gut! Wer aber kennt mit Bestimmtheit in freier Wildbahn die Eltern eines bestimmten Bockes oder einer Ricke? Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß im beschriebenen Falle beide Böcke denselben Vater hatten und daß die eine Ricke schlechter vererbte als die andere. Selbst, wenn man im Revier Zeuge des Beschlagens ist, weiß man nicht, ob die Ricke nicht schon vorher von einem anderen Bock beschlagen wurde.

Ich grübele nun schon fast ein Menschenleben über diese Fragen nach und komme zum Schluß zu der Erkenntnis: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.“ Bernhard Steinberg